

METROPOLIT NIKOLAUS

13. 1. 1892 — 13. 12. 1961

*Herrn Kirchenpräsident D. Martin NIEMÖLLER, D. D.,
Präsident des Ökumenischen Rates der Kirchen, zum 70. Geburtstag
am 14. Januar 1962
in Ehrerbietung überreicht*

VON HILDEGARD SCHAEGER

Die Wiederbegegnung mit der weithin totgesagten Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) nach dem zweiten Weltkrieg war für die westlichen Kirchen zunächst konzentriert in der Person des Metropoliten Nikolaus von Krutizy und Kolomna, des Stellvertreters des Patriarchen von Moskau und Leiters des Außenamtes der ROK, D. theol. der Moskauer Geistlichen Akademie und der Evangelischen Fakultät Prag. Ab Sommer 1945 hat er auf mehreren Auslandsreisen London, Paris, später auch Deutschland besucht; zweimal, 1955 und 1956, war er Gast der rheinisch und westfälischen Landeskirchen. Keine der Weltfriedenskonferenzen in Westeuropa, Amerika und Asien hat er versäumt.

Niemand, der mit ihm sprach, hat sich der Faszination dieses scharfen Geistes, dieses glühenden Herzens — in Anziehung und Abstoßung — entzogen. Er war nicht, was man eine typisch russische Erscheinung nennen könnte. Westliche und südliche Elemente schienen mit östlichen Impulsen in dieser reich angelegten Persönlichkeit verflochten. Wie die wechselvolle Geschichte seiner „vielleidenden“ Heimatkirche — wie die Diaspora-Russen sie gern nennen —, so blieb auch dieser ihr Abgesandter für den Westen weithin ein Rätsel: tiefgeprägter christlicher Glaube? — Unfähigkeit, „den hohen Brauen der Könige Widerstand zu leisten“ (C. F. Meyer, *Der Heilige*)? — hinreissender (und berechneter?) Charme — leidenschaftliche Friedenssehnsucht? — infernalische Kampfeswut? — rückhaltlose Hingabe an die Geistesdenkmäler des Westens: die Stein gewordene Musik der gotischen Dome, das Genie Beethovens, die Majestät der „Ewigen Stadt“ am Tiber — liebevoller Eifer, die russische christliche Existenz und insbesondere die russische Theologie dem Westen vor Augen zu stellen — bischöflich-mütterliche Fürsorge für seine Untergebenen und seine Gäste und vernichtender Zorn gegen tatsächliche oder potentielle Rivalen: „Lamm und Fuchs zugleich?“ Ein Mann, um den Christus gerungen und gelitten hat wie um den reichen Jüngling im Evangelium. Vielleicht zu seinem eigenen und der Christenheit Besten ist es geschehen, daß es ihm versagt blieb, den russischen Patriarchenthron mit seiner Person zu päpstlichem Glanze zu erheben.

Die Wiedereinführung der in den 20er und 30er Jahren dezimierten russischen Kirche in die sowjetische und in die Weltöffentlichkeit ist zu einem großen Teil des Metropoliten Nikolaus Werk. Ob die volle Mitgliedschaft der ROK im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRdK), die am 20. November 1961, drei Wochen vor seinem Tode, vollzogen wurde, tatsächlich in dieser Form seinen eigenen

Plänen entspricht, oder ob Metropolit Nikolaus die wechselweise starke Annäherung an die eigene Landesregierung, an die Kirchen des Orients, an die protestantische Christenheit und auch vielleicht versuchsweise an die Römisch-Katholische Kirche als eine Klimax, eine Leiter, verstand, um, ohne einseitige Bindung, in diesem Spiel der Kräfte die russische Patriarchenwürde über sie alle hinaus zu steigern — ähnlich wie das in der Generation vor Peter dem Großen Patriarch Nikon von Moskau mit den Mitteln seiner Zeit versucht hat, bis sein Herrscher und Gönner ihn fallen ließ —, das ist eines der Rätsel, die Nikolaus Boris Jaruschewitsch nun mit ins Grab genommen hat.

Woher kam und wie entfaltete sich dieser „viel bewunderte und viel gescholtene“ Mann?

Ein feingliedriger, blonder Junge mit hellwachen Sinnen, ein Paar nachdenkliche blaue Augen unter einer schön gewölbten Stirn, der orthodoxe Priestersohn Boris Jaruschewitsch, sitzt zwischen seinen orthodoxen, katholischen und jüdischen Freunden in dem Gymnasium von Kowno, einem Zentrum des litauisch-west-russischen „Ansiedlungsrayons“ für die jüdische Bevölkerung des Zarenreiches, der Stadt, die im ersten und zweiten Weltkrieg von deutschen Truppen besetzt wurde. Der Vater Dorotheos entstammt einer verzweigten weißrussischen Priester- und Theologenfamilie und wird später Dozent an einem Petersburger Institut. Ein Jahr lang versucht der vielseitig wissenschaftlich und künstlerisch begabte 17jährige Boris sich in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Petersburger Universität. Denn ein Universitätszeugnis vermag nach damaligem Recht als Ersatz für den 4-Jahreskurs des Priesterseminars — beim Eintritt in die Geistliche Akademie, die Ausbildungsstätte der höheren russischen Geistlichkeit — zu dienen. Bei der Aufnahmeprüfung an der Petersburger Geistlichen Akademie, August 1910, sind zwei schriftliche Klausurarbeiten zu liefern über die Themen „Der wesentliche Unterschied der christlichen Ethik von der jüdischen und von der heidnischen Ethik“ und „Worin kommt der Anteil der Vernunft, des Verstandes und des sinnlichen Erkenntnisvermögens bei dem Aufbau eines philosophischen Systems zum Ausdruck?“ Der „Zögling der weltlichen Schule“ übertrifft in beiden Fällen die Leistungen der Seminaristen. Im dritten, vorletzten Jahreskursus, i. J. 1913, wird Boris Jaruschewitsch unter Umgehung der Kandidaten des Examensjahrganges mit der Abschluß-Festrede beauftragt. Er errötet bis in die Haarwurzeln und hält eine bei seinen Kameraden bis heute unvergessene Rede, die ihm zum ersten Mal den Namen des neuen, russischen Chrysostomos einträgt. Der große griechische Prediger, Asket und Kirchenfürst des 4. Jh. gehört zu seinen Lieblingsautoren. — Er hört zugleich juristische Vorlesungen an der Universität.

Im Oktober 1914, „5 Minuten“ nach bestandenem Kandidaten-Examen, empfängt Boris/Nikolaus die Mönchsweihe, die Voraussetzung für den hierarchischen Aufstieg in der Orthodoxen Kirche des Ostens. Seine Examinatoren empfahlen ihm, die kirchenrechtliche Examensdissertation zur Magister-Dissertation auszuarbeiten. — Nach mehrmonatigem Feldpredigerdienst erkrankt der junge Mönchspriester schwer und wird i. J. 1915 in die Heimat zurückgeschickt. Als Petersburger Pfarrer und Dozent am Priesterseminar liebt er es, die Elendsviertel aufzusuchen und seine Predigtkunst an den „Erniedrigten und Beleidigten“ zu erproben.

Aus seinen patristischen Studien erwächst eine Arbeit über die Erlösungslehre des Gregor von Nyssa (gedr. Petrograd 1916); aber die prämierte Magister-Dissertation (Petrograd 1917) untersucht das russische Kirchenrecht bis zur Mitte

des 17. Jh., d. h. bis zur Regierung des großen päpstlichen Kirchenfürsten, Patriarch Nikon, dessen Stern — neben dem des Bischofs/Patriarchen Johannes Chrysostomos von Konstantinopel — lebenslang am Himmel des Metropoliten Nikolaus gestanden haben dürfte.

1922 wurde Nikolaus Bischof von Peterhof bei Leningrad und zusammen mit dem 15 Jahre älteren Bischof Alexius von Jamburg, dem späteren Patriarchen, Vikar des Bistums Petrograd. Beide Vikare standen auf der Seite des Metropoliten Benjamin gegen die konformistischen und unkanonischen „Erneuerer“ und übernahmen nach dessen Erschießung im August 1922 die Leitung der Metropole. Bischof Nikolaus ebenso wie Bischof Alexius unterstützten jedoch die kirchlich-staatlichen Verständigungsversuche auf kanonischer Basis des Stellvertreters des Patriarchen, Sergius, 1927 gegen die restaurativen „Josifljaner“. 1935 wurde Nikolaus Erzbischof von Pskow und folgte im nächsten Jahre dem Alexius in der Leitung des Erzbistums Nowgorod und Pskow. (Von jahrelanger Haft des Metropoliten Nikolaus, u. a. in dem bekannten Strafkloster und Konzentrationslager Ssolowki im Weißen Meer sowie Verlust aller nächsten Angehörigen in der Folgezeit sprechen Emigrantengerüchte. Nikolaus könnte vielleicht zu den Initiatoren des großen Bischofsschreibens von Ssolowki an die Regierung v. J. 1926 gehören, in dem neben dem Wunsch der Normalisierung der kirchlich-staatlichen Beziehungen der unüberbrückbare Gegensatz von christlichem Glauben und dialektischem Materialismus — welche sich zueinander verhalten wie ja zu nein — unüberhörbar und exemplarisch angemeldet wurde. Man hat aus seinem Munde nie etwas Gegenteiliges gehört. — Sein Name erscheint nicht in den Moskauer Synodalschreiben seit 1927, in denen Bischof Alexius an dritter Stelle steht.)

1939 wurde Erzbischof Nikolaus Exarch der Westukraine (Galiziens) und Weißrusslands mit dem Sitz in Luzk. 1941 erhält er die Würde des Metropoliten; ab Juli d. J. ist er Metropolit von Kiew. Im Kriegsjahr 1942 vertritt er den aus Moskau evakuierten Patriarchatsverweser Sergius. Im November desselben Jahres verstärkt Metropolit Nikolaus die von Sergius eingeleitete kriegsbedingte kirchlich-staatliche Kooperation, indem er die ROK in der „Außerordentlichen Staatlichen Kommission zur Prüfung der faschistischen Kriegsverbrechen“ vertritt. Aus diesen Erfahrungen und aus Nikolaus' späterer Präsidentschaft in dem „Allslawischen Komitee“ sind seine internationalen Friedensbemühungen erwachsen, die mit jeweils zeitbedingten leidenschaftlichen Polemiken verknüpft waren. Auf der Höhe des zweiten Weltkrieges, am 4. September 1943, nahm er mit dem späteren Patriarchen Alexius an der Audienz des Patriarchatsverwesers Sergius bei Stalin und Molotow teil, welche die Wiederbesetzung des Moskauer Patriarchats — durch Sergius — und die Legalisierung der ROK einleitete. Im nächsten Jahre wurde Nikolaus als Metropolit von Krutizy und Kolonna Stellvertreter des Patriarchen und Leiter des Außenamtes. (Im Unterschied zur Zeitschrift des Moskauer Patriarchats, 1952, datiert die Selbstdarstellung der ROK von 1958 die Errichtung des Außenamtes auf 1946.)

Wenige Wochen nach Kriegsende konnte der russische Hierarch den anglikanischen Besuch im Patriarchat Moskau — vom September 1943, d. h. wenige Tage nach der Inthronisierung des Patriarchen Sergius — in London erwidern. Er wurde vom Erzbischof von Canterbury und, unter dem Zeichen der Ost-Westallianz, auch vom englischen König empfangen. (Ein entsprechender Empfang durch den orthodoxen König von Hellas für den russischen Patriarchen als Gast des Erzbischofs von Athen im Dezember 1960 fand nicht statt.) Zu den großen Erin-

nerungen des Metropoliten Nikolaus gehörte der gemeinsame Gottesdienst mit dem Erzbischof von Canterbury in der Westminster Abbey.

Die Erfolgsmeldungen von dem anschließenden Besuch des russischen Außenamtsleiters in Paris über die Rückführung der Pariser russischen orthodoxen Auslandskirche (Metropolit Eulogius) in die Moskauer Jurisdiktion erwiesen sich in der Folgezeit als verfrüht; die Moskauer Gruppe der Pariser Orthodoxie blieb in der Minderheit, brachte es jedoch zu einer gut geleiteten kirchlich-theologischen Zeitschrift, einer wichtigen Ergänzung der dem Metropoliten Nikolaus direkt unterstellten „Zeitschrift des Moskauer Patriarchats“. In dieser Monatsschrift hatte der Metropolit sozusagen das Monopol auf allmonatliche Publikation einer seiner Predigten. Auch schwoll dort der Chor der Gratulanten aus aller Welt, die auf seine Festgrüße antworteten, bis zum Jahr 1960 ständig an und drohte zum Schluß die veröffentlichte Festkorrespondenz des Patriarchen in den Schatten zu stellen.

Die Leitung der Moskauer Kirchenkonferenz von 1948 lag zwar durchaus in den Händen des Patriarchen Alexius selbst, der im Januar 1945 als Nachfolger von Sergius inthronisiert worden war. Aber sein Stellvertreter, der seit 1949 — nach dem Bruch der West-Ost-Allianz — die ROK in der Stockholmer Friedensbewegung vertrat, spielte auch auf der Friedenskonferenz der 28 anerkannten religiösen Vereinigungen der Sowjetunion 1952 eine führende Rolle. In diesem Jahre sollen — mehrfachen Zeitungsmeldungen zufolge — auch russische orthodoxe Kontakte mit katholischen Hierarchen in Wien und vielleicht auch in Rom stattgefunden haben. Es steht fest, daß Metropolit Nikolaus 1959 den Petersdom besucht hat.

Auf der zweiten Konferenz fast aller orthodoxen Kirchen in Moskau, Mai 1958, erklärte der Metropolit in einer wichtigen Programmrede, daß die ROK die Initiative in gesamtorthodoxen Fragen dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel zu überlassen gedenke. Damit war russischerseits die Möglichkeit gegeben, daß die Panorthodoxe Kirchenkonferenz — in Rhodos September 1961, auf Einladung des Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel — zustande kam.

Im Juli desselben Jahres 1958 führte Metropolit Nikolaus das erste offizielle Gespräch mit Vertretern des Ökumenischen Rates in Utrecht, das den Aufnahmeantrag des Patriarchats vom April dieses Jahres vorbereitetete.

Anfang Mai 1960 ließ Nikolaus — selbst am Kommen verhindert — eine Rede auf einer Dresdener Friedenstagung verlesen, welche der deutsch-russischen Schicksalsverbundenheit, der Menschheitsbedeutung der deutschen Kulturwerte und der Wiedervereinigungshoffnung starken Ausdruck verlieh und in hoher Steigerung mit einem Friedenssegen „urbi et orbi“ schloß. Am 18. Mai, zwei Tage nach dem Scheitern der Pariser Gipfelkonferenz, übergab der Metropolit der „Versammlung der Sowjetischen Öffentlichkeit“ in Moskau den Gruß der „großen Familie orthodoxer Christen, welche die Russische Orthodoxe Kirche bilden“, und unterstrich heftig die Pariser antiamerikanischen Äußerungen Chruschtschows. Während der sowjetische Ministerpräsident angesichts der überraschenden chinesischen militaristischen Erhebungen sich schnell wieder mäßigte, übergab vier Wochen später der russische Hierarch die Leitung des Kirchlichen Außenamtes an den jungen Bischof Nikodim (Rotow), der ihm schon seit Juni 1959 als Vizepräsident beigegeben war. Nikolaus, der sich bereits mehrfachen längeren Herzkuren hatte unterziehen müssen, wurde im September 1960 auch „entsprechend seiner Bitte“

von dem Amt des Metropoliten von Krutizy und Kolomna, mit dem traditionsgemäß die Stellvertretung des Patriarchen verknüpft ist, entbunden. Bereits bei dem Ausscheiden aus dem kirchlichen Außenamt hatte der Hl. Synod unter dem Vorsitz des Patriarchen ihm

„den tiefen Dank ausgesprochen für seine langjährigen Bemühungen um die kirchlichen Verbindungen mit dem Auslande, Bemühungen, die nicht nur uns, sondern auch allenthalben im Ausland wohlbekannt sind infolge seiner zahlreichen Besuche orthodoxer wie auch andersgläubiger Kirchen und Organisationen und seiner feurigen Kundgebungen allenthalben“.

In den nächsten Wochen nahm der Metropolit noch aktiv an mehreren Gottesdienstfeiern und Empfängen ausländischer Gäste teil.

Zur Begründung seines für das Ausland überraschenden Rücktritts von allen kirchlichen Ämtern — einschließlich der Oberleitung der Publikationsabteilung des Moskauer Patriarchats —, wofür kirchlicherseits nur die oben mitgeteilte offizielle Erklärung abgegeben wurde, sind, abgesehen von den gesundheitlichen Beschwerden des 68jährigen, diametral widersprechende Angaben gemacht worden: 1. Nikolaus habe öffentlich gegen den von dem XXI. Parteikongreß 1959 eingeleiteten harten Regierungskurs Beschwerde erhoben. Die Regierung habe seinen Rücktritt gefordert, und er sei von der Kirche „fallengelassen worden“ (mündliche Mitteilung von nichtorthodoxer kirchlicher Stelle; vielleicht Verwechslung mit dem öffentlichen Eintreten des Patriarchen Alexius für die historische nationale Würde der ROK und gegen administrative Übergriffe und Verleumdungen vom Februar 1960 — deutsche Übersetzung in „Junge Kirche“ 6/1961, S. 373—375; das Gerücht steht aber auch evtl. im Zusammenhang mit der oben zitierten Moskauer Rede des Außenamtsleiters vier Wochen vor seinem Rücktritt). 2. Der Metropolit sei aus dem Hl. Synod „ausgeschlossen worden, nachdem Patriarch Alexius das einmütige Einverständnis für einen härteren Kurs gegenüber der sowjetischen kirchenfeindlichen Politik erhalten, Nikolaus aber als einziger sich diesem Beschluß widersetzt habe“ (Herder-Korrespondenz 1961, Februar, S. 217). Man wird 3. an den außerordentlichen Pendelausschlag der letzten politischen Appelle des Metropoliten sowie an die nicht geklärte Frage von Kontaktversuchen mit der römisch-katholischen Kirche erinnern, denen alsbald nach seinem Rücktritt ausgesprochen antirömische Äußerungen sämtlicher Nachfolger in seinen verschiedenen Ämtern im Zuge des damaligen Regierungskurses folgten. Weihnachten 1960 sandte Nikolaus noch einmal von Moskau aus persönliche Festgrüße auch nach dem Westen; am 13. Dezember 1961 erlag er in einem Moskauer Hospital seinem Herzleiden.

Was ist das Bleibende aus diesem tragisch-großen Lebenswerk? Wir meinen, es ist der Versuch einer Ergänzung und Überhöhung des politisch-einseitigen Friedenskampfes durch eine gesamtchristliche, globale Versöhnungs- und Befriedigungsarbeit, zu der Metropolit Nikolaus von Krutizy und Kolomna unermüdet und wirkungsvoll die ganze Christenheit angespornt hat.

In diesem Bemühen hat er offensichtlich stets die volle Unterstützung des Patriarchen gehabt, der sich im übrigen des brennenden Ehrgeizes seines Stellvertreters wohl manchmal zu erwehren hatte. Alexius selbst — einheitlicher geprägt und dem russischen Wesen und Schicksal als Moskauer Aristokratensohn mit größerer Selbstverständlichkeit wurzelhaft und willentlich verbunden — hat

in seiner gläubigen Lauterkeit und hoheitsvollen Demut auch auf die nicht-russische Christenheit allenthalben in der persönlichen Begegnung einen schlechthin überzeugenden Eindruck hervorgebracht; während Metropolit Nikolaus den meisten das Rätsel geblieben ist, das er ihnen von Anfang an war.

Wenn wir Nikolaus'/Boris Jaruschewitsch's warm und ehrerbietig gedenken, dann hören wir nicht nur aufs neue das Wort, das er beim Abschied aus dem Rheinland 1956 flüsterte: „Mein Herz bleibt hier“, sondern wir wissen, daß es ihm auch voller Ernst war mit der Gegenfrage, mit der er bei dem ersten Besuch im Westen 1945 eine französische Bitte um Information über die Leiden der Russischen Orthodoxen Kirche zurückwies: „Wird eine Mutter zu Fremden sagen, daß ihr Sohn sie geschlagen hat?“

Einen Spiegel des Lebens und Wirkens dieses außerordentlichen Mannes bilden die vier Bände „Predigten, Reden und Sendschreiben“, von denen die Predigten aus Band I und II auch in französischer Übersetzung erschienen, und zwar in systematischer Anordnung, eingeteilt in: Predigten zu Festen des Herrn; Sonntagspredigten; Predigten zu Festen der Hl. Jungfrau; der Heiligen; über Texte der Hl. Schrift; über liturgische Texte; über theologische Themen wie „Die Kirche; Das Gotteshaus; Der Glaube; Die Seele; Das Gesetz der Liebe“; Predigten über verschiedene Themen, darunter: „Das hochzeitliche Gewand; Das Irdische und das Himmlische Jerusalem“ u. a. In der russischen, chronologischen Ausgabe sind die Predigten den übrigen Verlautbarungen vorangestellt; sie unterscheiden sich auch im Stil stark von den aus aktuellem Anlaß gehaltenen kirchenpolitischen und politischen Reden. Der Unterschied der erbaulichen und der Versammlungssprache ist bei Nikolaus nach beiden Seiten hin bedeutend schärfer als bei Patriarch Alexius, der selbst einmal erklärte: „Im Gotteshaus soll es anders zugehen als in der Welt draußen; denn die Beter suchen hier die Begegnung mit dem ewigen Leben.“ Während aber Patriarch Alexius auch seine Predigten in das große, durch Gottes Fügung sich vollziehende Zeitgeschehen hineinzustellen pflegt, wird der zeitliche, historische Hintergrund der Predigten bei Nikolaus nicht sichtbar. Seiner Predigt über den Frieden (I, S. 22 ff., im letzten Kriegsjahr gehalten) ist tatsächlich nicht zu entnehmen, ob sie in Kriegs- oder Friedenszeiten gesprochen wurde: sie handelt von dem Frieden Gottes, der durch alle Zeiten hindurch der Gemeinde in jedem orthodoxen Gottesdienst von dem Geistlichen vor der Segenserteilung zugerufen wird „Friede allen (mir wsem)!“.

Der Kontrast der kirchenpolitischen Reden des Metropoliten zu seinen Predigten war besonders in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren sehr hart. Da widerhallte es von „Bestien, Scheusälern, Menschenfressern, verteufelten Feinden der Zivilisation und des Christentums, Ausgeburten der Hölle, welche alle Schrecken früherer Barbaren und Räuber der Erde zusammengekommen übertreffen“. Der Vergleich mit dem großen Renaissance-Künstler Leonardo da Vinci stellt sich ein, der auf die Rückseite seiner Madonnenskizzen Gestalten höllischer Ungeheuer malte. Aber das mitdurchlittene Grauen gab den unermüdlichen Impuls, der christlichen Aufgabe des „Friedensstifters“ (Matth. 5, 9) inmitten der wechselnden politischen Fronten nachzugehen mit der großen — für uns kaum verständlichen — leiderfahrenen Anpassungsfähigkeit eines östlichen Menschen, doch auch in kühnen und wirkungsvollen Konzeptionen, wobei das letzte Ziel, der gemeinsame, gesamtchristliche Einsatz für die zerrissene Menschheit — trotz man-

der Ungunst der Zeiten — immer reiner zutage trat. Wie Patriarch Alexius in seinen ausgeglicheneren Verlautbarungen sich als ein Zeuge der Auferstehung Christi und seiner Gemeinde erweist, so Metropolit Nikolaus in seiner geistlichen und weltlichen Rede als ein feuriger Eiferer für den Menschheitsfrieden.

In den Predigten aber zieht er andere Register seiner reichen Redekunst. — In der genannten Predigt, Moskau Kriegswinter 1944, wird die Schilderung des Gottesfriedens eingeleitet mit wundervollen Bildern aus der Natur: die Stille der Meerestiefe unter dem bis zum Himmel vom Sturm aufgewühlten Meeresspiegel; die Geborgenheit der jungen Vögel im winterlichen Nest tief unten im Baumstamm, während die Baumwipfel vom Orkan geschüttelt werden. Das Herz des Predigers kennt den Kontrast des Friedens der Seele und des Krieges, „wenn . . . alles Leid, Unglück, Krankheit wie wilde Bestien uns von allen Seiten umgeben, bereit, in jeder Minute ihre bestialischen Hauer in unser Herz zu graben“ (I, S. 23); an anderer Stelle spricht er von „den Leiden, die unser Herz in Stücke reißen wollen“.

Der Prediger des Friedens liebt auch sonst die künstlerische Kontrastmalung. Die Predigt über das „Hochzeitliche Gewand“ (Matth. 22, 2 ff.: II, S. 282 ff.) z. B. weist zunächst charakteristische Verwandtschaften und Unterschiede gegenüber der Predigt des Chrysostomos über die „Zehn Jungfrauen“ auf (dtsh. Rose, 105): gemeinsam die allegorische konkrete Deutung der Gleichnisse Jesu und die Betonung ihrer anthropologischen, ethischen Seite, verschieden die blitzscharfe, knappe praktische Ausrichtung des Alexandriners gegenüber der sorgfältigen logisch-ästhetischen Ausführung des Westrussen, der zweifellos auch unter dem Eindruck der Predigtkunst der Katholischen Kirche seiner litauischen Heimat stand, in dem gottesdienstlichen Gestus aber an einen mosaïschen Priester erinnern konnte. Auch in der Predigt über Das hochzeitliche Gewand wird in herrlichen Bildern von der Augen-Schönheit der Natur und der akustischen Schönheit der Musik übergeleitet zu der geistlichen Schönheit des Nachfolgers Christi. Und dann erscheinen die Kontrastbilder: das wüste Gelage droben im Schlosse des Königs Herodes und die opferbereite Hingabe des Täuflers Johannes drunten im Kerker; die liebende Reue und Demut der großen Sünderin und der schnöde Verrat des geldgierigen Judas (diese zweite Gruppe in Anlehnung an einen Kirchengesang zum Ostermittwoch).

Zu den theologischen Voraussetzungen aller dieser Predigten, auch derjenigen des Patriarchen Alexius, gehört die bekannte Kontroverse der Alten und der Ostkirche gegenüber der Reformation, welche dem ‚Sola scriptura‘, ‚Sola fide‘ (‚allein die Schrift‘, ‚allein durch den Glauben‘) die ‚Mitwirkung/synergasia‘ des Menschen am Heilswerk, aber unter der wirksamen Führung der göttlichen Gnade, zur Seite stellen.

In diese „Kooperation“ bezog der „russische Chrysostomos“ auch die von Gott geschaffene Kreatur, den „Kosmos“ (d. i. — wie die Ostchristen betonen — die von Gott geschaffene „schöne Ordnung“) mit ein, der durch die menschliche Sünde jetzt „im argen liegt“ (1. Joh. 5, 19). Es ist hier nicht der Ort, auf die Problematik an sich einzugehen. Deutlich ist, daß es gerade jene Mitwirkung der gläubigen Christen — nicht einfach des Menschen an sich — auf dem „Wege der Rettung“ der Seele und des Kosmos ist, auf welche das Wort und Werk des Metropoliten Nikolaus von Krutizy und Kolomna gerichtet waren.

Zum Tode des Metropoliten Nikolaus

Die „Zeitschrift des Moskauer Patriarchats“ ebenso wie die vom Mitteleuropäischen Exarchat (Berlin-Karlshorst) in deutscher Sprache herausgegebene „Stimme der Orthodoxie“ brachten in der Januar-Nummer 1962 Mitteilungen über den Tod des Metropoliten Nikolaus und ganzseitige Fotos des Verstorbenen. Die offizielle Todesanzeige lautet (St.d.Orth.1962 I 11): „In tiefer Trauer teilt der Heilige Synod der Russischen Orthodoxen Kirche mit, daß in Moskau am Mittwoch, dem 13. Dezember 1961 um fünf Uhr morgens, nach langer Krankheit in Gott verschieden ist Metropolit Nikolai, ehemaliger Metropolit von Krutizy und Kolomna, Mitglied des Heiligen Synods und ehemaliger Vorsitzender des Außenamtes beim Moskauer Patriarchat, ein bedeutender Hierarch der Russischen Orthodoxen Kirche und hervorragender Kämpfer für den Frieden, der in der letzten Zeit sich aus gesundheitlichen Gründen von seiner Tätigkeit zurückgezogen hatte und vor einem Jahr infolge seiner Krankheit in den Ruhestand getreten war.“ Der langjährige Schriftleiter der „Zeitschrift des Moskauer Patriarchats“ und Dozent des „Moskauer Theologischen Instituts“ der ROK der 40er Jahre teilt in einem knappen Nachruf (ZMP 1962 I 20 ff.) mit:

„Das Begräbnis des Metropoliten fand am 15. Dezember (1961) im Dreifaltigkeitskloster des Hl. Sergius (in Sagorsk bei Moskau) statt. Die Totenliturgie wurde zelebriert von Metropolit Pitirim von Krutizy und Kolomna, Erzbischof Nikodim von Jaroslaw und Rostow und Bischof Kiprian von Dmitrow zusammen mit der örtlichen und Moskauer Geistlichkeit. Zwei Chöre der Studenten der Moskauer Geistlichen Akademie wirkten mit. Der Rektor der Moskauer Geistlichen Akademie K. Rushizki hielt die Gedächtnisrede. Den Trauergesang stimmte Patriarch Alexius zusammen mit den höchsten Würdenträgern der ROK an. Zuvor wandte er sich an die Gläubigen mit folgender Ansprache: „Heute geleiten wir unseren geliebten Mitbruder, den Hochwürdigsten Metropoliten Nikolaus, auf den letzten Weg. Im tiefen Leid stehen wir um seinen Sarg und erinnern uns an den, der so kürzlich noch unter uns war und dessen Leben — wie man meinte — noch lange dauern sollte . . . Womit können wir das Leid einer solchen Trennung stillen? Nur mit unserer christlichen Überzeugung, daß der Tod kein Abbruch des Lebens, sondern eine Veränderung seiner Gestalt ist. Wir glauben, daß mit einem verstorbenen Menschen ein geistliches Band, ja sogar ein festeres und reineres möglich ist als dasjenige, das bei seinem Erdenleben besteht. Der Hochwürdigste Metropolit Nikolaus gehörte seit Jugendjahren der Kirche an und strebte danach, ihr im Priesteramte zu dienen. Der Herr hat seinen Wunsch gesegnet; fast 40 Jahre lang leuchtete er der Kirche als Bischof. Als solcher predigte er immer, daß das Erdenleben nur eine Vorbereitung zum himmlischen Leben sei. Seinen priesterlichen Dienst verrichtete er stets mit Liebe und Ehrfurcht.“

Gott der Herr belohnte ihn mit vielen geistlichen Talenten, und er vergrub diese Pfunde nicht. Deshalb dürfen wir denken, daß der Herr, der seinem Erdenleben eine Grenze gesetzt hat, ihn in Seine väterlichen Arme aufnehmen und ihm einen Platz in Seinem Reiche gewähren wird, den er durch seinen irdischen Dienst für Gott verdient hat . . . Beten wir darum, daß Gott der Herr die Seele des entschlafenen Metropoliten in Seine himmlischen Zelte aufnehmen möge, und glauben wir, daß der Herr, nach den innigen Gebeten aller, welche den Entschlafenen in seinem Leben verehrt haben, ihm Ruhe in Seinem himmlischen Reich

schenken wird.' Die vielhundertköpfige Gemeinde stimmte in den Totengesang ein. Vom Patriarchen angefangen, zogen darauf alle an dem Sarge vorbei und beugten sich tief hinab, um Abschied zu nehmen. Der Sarg wurde in der Gruft unter der Kirche ‚Zu Ehren der Smolensker Ikone der Gottesmutter‘ im Kloster Sagorsk beigesetzt.“

Wie AKID berichtet, war auch eine Delegation amerikanischer Kirchen, die, auf der Rückreise von der Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi, in Moskau einen Zwischenaufenthalt machte, anwesend, um am Sarge des russischen Metropoliten einen Kranz niederzulegen (nach AKID, 4. Jahrg., Nr. 2—4, 25. 4. 1962).

Auch das Amtsblatt der Kirche von Hellas, „Ekklesia“-Athen (1962 III 79) bringt einen ehrenvollen Nachruf mit einer besonderen Publikationsliste, welche die bisherigen Kenntnisse der auf den byzantinischen Fundamenten der Orthodoxie aufbauenden dogmatischen, kirchenhistorischen und kirchenrechtlichen Schriftstellerei des Verstorbenen insbesondere in der vorrevolutionären Zeit wesentlich ergänzt. Dort findet sich auch der Hinweis auf eine während der Belagerungszeit Leningrads vernichtete große dogmatische Arbeit des Metropoliten Nikolaus „Über die Unsterblichkeit der Seele“.

H. Sch.

Literaturhinweise:

Metropolit *Nikolaus*, Predigten, Reden, Sendschreiben I (1941—1946), II (1947—1950), III (1950—1954), IV (1954—1957). Verlag des Moskauer Patriarchats, Moskau 1947, 1950, 1954, 1957.

Nicolas Métropolit de Kroutitsy et de Kolomna, Docteur en Théologie. Sermons traduits du russe par Nicolas Poltoratsky en collaboration avec Georges Kaminka. Editions de L'Eglise Orthodoxe Patriarcale Russe, Paris 1956. (Französische Übersetzung der systematisch geordneten Predigten des Metropoliten Nikolaus aus Band I—II der Gesammelten Werke.)

„Ausgewählte Werke“ des Metropoliten Nikolaus in slowakischer Übersetzung. Verlag der Orthodoxen Kirche der CSR/Presov 1956.

Metropolit *Nikolaj*, Die russische orth. theol. Wissenschaft im letzten Jahrhundert. Vortrag Wuppertal 1956 in: Theol. Lit. Ztg. 1957, XII, S. 882—90.

Biographie: W. Nikonow, S. Em. Metropolit Nikolaus v. K. u. K. 1892—1922—1952 (russ.) in: ZMP 1952, IV, S. 9—21; vgl. auch A. Schapowalowa, ZMP 1959, VII, S. 77.

Ferner in: Patriarch Sergius und sein geistliches Erbe (russ.). Moskau 1947, dt. Berlin 1952.

Die Russ. Orth. Kirche. Ihre Einrichtungen, ihre Stellung, ihre Tätigkeit. Verlag Moskauer Patriarchat 1958, russ., dt., engl., arab.

K. Rose, Predigt der russisch-orthodoxen Kirche. Wesen — Gestalt — Geschichte. Evang. Verlagsanstalt, Berlin 1952. (Teil II: Predigtproben, darunter 16 Predigten von Metropolit Nikolaus.)

Hans Koch, Zur politischen Predigt in der Sowjetunion, in: Zur politischen Predigt, hrsg. vom Evang.-Lutherischen Dekanat München 1952 (S. 106—122. Vf. hat hier alle Register seines ebenfalls ungewöhnlichen Temperaments gezogen; eine — laut persönlicher Mitteilung — geplante verbesserte Neufassung ist m. W. nicht erschienen).

H. Schaefer, Die Orthodoxe Kirche des Ostens, Dokumentarberichte in: Kirchl. Jahrb. der Ev. Kirche i. D., Jg. 1949 und 1956. Gütersloh 1950 und 1957.

Dieselbe, „Einigungsbestrebungen, III Orthodoxe“ in: Religion in Geschichte und Gegenwart³ 1958.

Dieselbe, Relevant Witness in Russia. Ec. Review 1958, IV, S. 461—70.

Dieselbe, „Patriarch Alexius“ in: Verkündigung und Forschung. München 1959, S. 202 bis 208.

Dieselbe, „Moskaus Kirchenkonferenzen“ in: Weltkirchenlexikon, Stuttgart 1960.

„Dokumente der Orthodoxen Kirchen zur Ökumenischen Frage“, Heft I, Die Moskauer Orthodoxe Konferenz vom Juli 1948, hrsg. vom Kirchl. Außenamt der Ev. Kirche in Deutschland. Luther-Verlag, Witten/Ruhr 1949.

„Informationen aus der Orthodoxen Kirche“, hrsg. vom Kirchl. Außenamt der EKD, 1960, Nr. 3, S. 8.

THESEN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND ZUM KIRCHENVERSTÄNDNIS

Die in der „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland“ vertretenen Kirchen und Freikirchen haben in den Jahren 1957—1961 sich bemüht, ihr Verhältnis zueinander klarer zu sehen und besser zu verstehen, indem sie sich die Frage stellten: „Wie sieht jede unserer Mitgliedskirchen sich selbst im Licht der Heiligen Schrift?“

Das Ergebnis der Referate wurde in Thesen zusammengefaßt, die in einem offenen, brüderlichen Gespräch immer wieder überprüft wurden, damit die gemeinsamen Überzeugungen möglichst klar zur Darstellung kommen und zugleich die Grenzen sichtbar werden, über die hinaus die Unterschiede nicht mehr zu verleugnen sind.

Obwohl das Neue Testament die entscheidenden Normen zu geben hatte, behielten die Differenzen zwischen katholischer und protestantischer Lehrtradition, besonders bezüglich „Überlieferungen“, „Einheit der Kirche“, „Amt“, „Sakrament“, ihr Gewicht, ebenso die Unterschiede in der kirchlichen Struktur, indem Volkskirchen und Freikirchen das Gliedwerden in der Kirche sowie das Verhältnis zwischen Gemeinde und Kirche, Kirche und Staat verschieden sehen.

Und doch war es möglich, in folgenden 15 Punkten eine gemeinsame Aufassung zu ermitteln:

Wir sind einig in folgenden Punkten:

1. Das Neue Testament bietet kein verbindliches Modell für die Organisationsform der Kirche Jesu Christi. Wir sind aber gehalten, den gegenwärtigen Zustand der eigenen Kirche an der Wahrheit der neutestamentlichen Botschaft und an der Wirklichkeit der neutestamentlichen Gemeinde ständig zu prüfen und, wo es not tut, zu korrigieren.

2. Im Neuen Testament wird die Vielzahl der Gemeinden als die Eine Gemeinde Jesu Christi gesehen. Es besteht jedoch keine äußerlich-rechtliche Organisation der Ortsgemeinde in einer umfassenden Kirche. Man darf diesen Tatbestand nicht auf biblische Grundsätze und Normen zurückführen, sondern muß ihn von der urchristlichen Gemeindebildung her als ein Anfangsstadium verstehen.

3. Das Neue Testament verpflichtet uns, im Blick auf den Einen Herrn, den Einen Geist und den Einen Leib und wegen des Zeugnisses zur Welt hin die Ein-